



Erfolgreich unterwegs: Das Orchestra dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia mit seinem Chefdirigenten Antonio Pappano. Bild: Mussochiò/Barriello

## «Sie kennen mich als Arbeitstier!»

Antonio Pappano und das Orchestra dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia gastieren diese Woche in Zürich, Bern, Genf, Luzern und Lugano. Im Interview spricht er unter anderem über die Schwierigkeiten, das traditionsreiche **Ensemble** finanzieren zu können.

mit **Antonio Pappano**  
sprach **Andrea Meuli**

**E**r ist ein beehrter Operndirigent. Kein Zufall daher, dass Antonio Pappano seit vielen Jahren **musikalisch** die Geschicke des königlichen Opernhauses Covent Garden in London leitet. Genauso erfolgreich mehr und pflegt er ebenfalls seit geraumer Zeit internationales Ansehen und Ruhm des italienischen Vorzeige-Sinfonieorchesters, des Orchestra dell' Accademia Nazionale di Santa Cecilia. Diese Woche bereist das Gespann für fünf Konzerte die Schweiz, im Rahmen der **Migros-Kulturprozent-Classics** sowie zusätzlich als Gast bei Lugano

Musica im neuen **Kulturzentrum** LAC.

**Maestro Pappano, wie sehr bedeutet Ihnen Italien eine **musikalische** Heimat?**

**ANTONIO PAPPANO:** Da ich sehr viel in der Oper arbeite, bin ich die ganze Zeit mit italienischer **Musik** umgeben; auch aufgewachsen bin ich mit italienischer **Musik**, mein Vater war Sänger. Sie ist also ein sehr wichtiger Teil von mir. Das schliesst alles ein, was italienische **Musik** bedeutet: eine Kombination von lyrischen und theatralischen Qualitäten, Dramatik und Temperament. Ich denke, ein ganz überzeugendes Paket.

**Sinfonische Musik hatte es im Geburtsland der Oper immer schwierig. Wie erleben Sie das?**

Das ist schon wahr. Aber es ist interessant zu beobachten, wie in der Entwicklung der Oper in Italien dem **Orchester** als instrumentale Begleitung mehr und mehr sinfonische Bedeutung beigemessen wurde. Denken Sie nur an Puccini und alle die veristischen Komponisten. Dennoch gehörte

«Ich bin stolz, ein kleiner Teil der Geschichte der Accademia di Santa Cecilia sein



zu dürfen.»

die grosse Popularität nach wie vor ganz eindeutig der Stimme in Verbindung mit der Bühne. Die Sänger standen immer im Vordergrund. Die Accademia di Santa Cecilia bildet die grosse Ausnahme in der **Musikgeschichte** Italiens der letzten 110 Jahre. Hier wirkte immer ein sinfonisches **Orchester**, das nicht nur die grössten Dirigenten, sondern auch die bedeutendsten Komponisten ihrer Zeit nach Rom einlud. Ich bin sehr stolz darauf, ein kleiner Teil dieser Geschichte zu sein.

**Das Orchestra dell' Accademia di Santa Cecilia hat tatsächlich eine ganz besondere Geschichte.**

Absolut. Wenn Sie die Liste jener betrachten, die im Lauf der Jahre mit dem **Orchester** zusammenarbeiteten, dann sehen Sie, dass jeder nach Rom kam und seine **künstlerischen** Spuren hinterliess – von Furtwängler zu Karajan, von Debussy bis Mahler, von Mascagni bis Toscanini, Kleiber Vater und Sohn. Natürlich kenne ich das **musikalische** Niveau des Orchesters aus seinen frühen Zeiten nicht. Aber es gab diese historisch bedeutsame Periode zu Beginn, dann kam in den Fünfziger- und Sechzigerjahren eine Zeit, in der sehr viele Operaufnahmen realisiert wurden. Als diese Blüte vorbei war, schlief das **Orchester** etwas ein, zumindest, was sein internationales Profil betrifft. (lachend) Nun ist es wieder aufgewacht, und wir unternehmen regelmässig Tourneen und nehmen auch viel auf.

**Hat der neue Saal von Renzo Piano, das ambitionierte Zentrum in Rom, geholfen, das Selbstbewusstsein des Orchesters zu stärken?**

Ich denke, das ist sehr stark der Fall. Das **Orchester** bezog dieses neue Auditorium nur wenige Jahre, bevor ich meine Stelle antrat. Natürlich verleiht es jedem **Orchester** Auftrieb, wenn es einen neuen Konzertsaal beziehen

kann. Eine neue Halle bietet sowohl Ansporn wie Herausforderungen verschiedenster Art – zumal ein so grosser Konzertsaal mit 2800 Plätzen! In Rom haben wir einen sehr schönen Konzertsaal, der auch nach gut fünfzehn Jahren einige akustische Herausforderungen birgt. Aber wir haben gelernt, wie wir in diesem Saal spielen müssen.

**Wie präsentiert sich die wirtschaftliche Situation für Ihr Orchester heute? Ist seine Existenz für die nächsten Jahre gesichert? Oder ist es ein ständiger Kampf ums Überleben?**

Es ist grundsätzlich ein permanenter Kampf. Dies trotz Italien und seiner **Hochkultur**. Die heutigen Politiker haben dafür nicht dieselbe Vision wie früher. Schauen Sie, wir versuchen Jahr für Jahr zu überleben, das erfordert einen dauernden Kraftakt, den wir

«Wir versuchen jedes Jahr, zu überleben. Das erfordert einen dauernden Kraftakt.»

durchaus zusammen mit Ministerien und Privaten unablässig bestehen müssen. Und der auch immer wieder neue Opfer fordert.

**Wie sieht das Verhältnis zwischen öffentlicher und privater Finanzierung aus?**

Die genauen Zahlen kenne ich nicht. Aber es ist in etwa halb halb, wenn nicht sogar etwas stärker auf privater Seite. Das Problem resultiert daraus, dass Rom keine Industriestadt ist. Rom ist nicht Mailand, und wir sind nicht die Scala. Es gibt hier diese Tradition nicht. Und da keine Steuervergünstigungen auf **kulturell** eingesetzte Gelder gewährt werden, fehlt auch die Motivation, uns grosszügig zu unterstützen. Daher ist es ein steter Kampf.

**Tourneen sind wichtig und haben neben den Schallplattenproduktionen zweifellos mitgeholfen, das Ansehen des Orchesters international zu festigen.**

Ich kenne die genauen Zahlen nicht, in diesen statistischen Fragen bin ich nicht sehr gut. Aber normalerweise unternehmen wir jedes Jahr zwei grosse Tourneen. Dazwischen gibt es meist kleinere Abstecher in zwei, drei Städte. Wir versuchen dabei auch, den Kontakt mit dem Rest Italiens zu halten und regelmässig präsent zu sein. So spielen wir Konzerte in Bologna, in Turin, in Mailand – das ist sehr wichtig für uns. Ebenso wichtig ist, dass wir auf unseren Konzerttourneen in sehr viele Orte rund um die Welt kommen – von China und Japan bis Russland, natürlich auch regelmässig nach Deutschland und in die Schweiz, nach England und Skandinavien sowie in die baltischen Städte wie Riga oder nach Budapest und Bukarest. Deshalb sind wir oft unterwegs. Ich bin überzeugt, diese regelmässige Reisetätigkeit hilft – abgesehen von der ständigen **künstlerischen** Herausforderung – auch mit, einen eigenen Charakter aufzubauen, eine Orchesterindividualität.

**Wo erkennen Sie denn das Unverwechselbare, die Individualität dieses Orchesters?**

Entscheidend ist, den richtigen Stil für jeden Komponisten, die richtigen Klangfarben, das adäquate Verständnis für eine Epoche zu entwickeln und zu finden. Natürlich müssen Eigenschaften wie sangliche Qualitäten und die im **Theater** geforderte Agilität immer

«Die regelmässige Reisetätigkeit hilft, einen eigenen Charakter aufzubauen.»



gegenwärtig sein, wenn wir so spielen wollen, dass wir unseren Ansprüchen und unserer Identität als italienisches **Orchester** gerecht werden wollen. Ich denke, das **Orchester** hat den starken Willen, diese Herausforderungen zu bestehen und entwickelt daraus jene Energie, die es dazu braucht. Die **Musikerinnen** und **Musiker** dieses Orchesters sind dieses Leben gewohnt, (lachend) und sie kennen auch mich als Arbeitstier! So packen wir die Herausforderungen alle gemeinsam an.

**Die Konzertdaten:**

**2. Mai, 19.30 Uhr: Tonhalle, Zürich**

**3. Mai, 19.30 Uhr: Kultur Casino, Bern**

**4. Mai, 20.00 Uhr: Victoria Hall, Genf**

**5. Mai, 19.30 Uhr: KKL, Luzern**

**7. Mai, 19.00 Uhr Sala Teatro, Lugano**